

Der Gesellschafter.

Den 3. September.

Beilage zum Raagolber Intelligenzblatt.

1848.

Württembergische Chronik.

Stuttgart, den 3. September. Man spricht hier viel von einer Aenderung in der Besetzung der Ministerstellen: An die Stelle des wegen Krankheit abgetretenen Vorstands des Kirchen- und Schulwesens, Paul Pfister, soll der Vorstand des Ministeriums des Innern, Staatsrath Duvernoy, kommen, während dessen Amt Staatsrath Römer, bisher Chef des Justizministeriums, übertragen und dieser durch den Reichstags- Abgeordneten Schoder ersetzt werden soll. — Mehrere württembergische Abgeordneten der Linken laden die sammtlichen Abgeordneten zu einer Zusammenkunft in Ludwigsburg auf Sonntag den 10. September ein. — Die Wiedererwählung des Kanzler v. Wächter zum Präsidenten der Abgeordnetenkammer soll unwahrscheinlich und von einer Seite Rechtskonsulent Röding im Vorschlag seyn. — Auch hört man, daß eine kräftige Protestation der Kammer gegen die kürzlich erlassene Verordnung hinsichtlich der Presse beabsichtigt werde. — Auf Anordnung der bairischen Regierung sollen die nöthigen Vorarbeiten der Ulm-Augsburger Bahn alsbald vorgenommen werden.

Ein höchst anziehender Kriminalfall, eine zweite Auflage der Klöbliade, der kürzlich in Tübingen in öffentlicher Sitzung zur Verhandlung kam, verdient weiter mitgetheilt zu werden. Seit vielen Jahren lebte in Tübingen eine ledige, nun 77 Jahre alte Pfarrerstochter Stabegger von Metterzimmern von einem Vermögen von ungefähr 3000 fl. Verschiedene kundgewordene Verschleuderungen ihres Vermögens waren die Veranlassung, daß sie im Jahre 1843 auf den Antrag ihrer Verwandten unter Kuratel gesetzt wurde, wobei es sich fand, daß sie nur noch 600 fl. und von ihrer nicht unbedeutenden Fahrniß und Aussteuer nur noch ganz Weniges besaß. Es ergab sich, daß ein verschmiztes Weib, die Metzgerin Härmer, ihr unter der Vorpiegelung einer Heirath innerhalb zehn Jahren nicht nur die Summe von etwa 1800 fl. baares Geld, sondern auch fast ihre ganze Fahrniß, worunter die nagelneue Aussteuer, abzulocken gewußt hatte. Der begünstigte Geliebte der Stabegger war der gegenüber wohnende Oberjustizassessor Cr., damals Wittwer. Die Härmer vermittelte nun zwischen beiden eine fingirte mündliche Korrespondenz, welche gegen zehn Jahre fortbauerte. Alle Wünsche der Letzteren wurden als Wünsche des Herrn Assessors befriedigt. Heute hatte der Herr „Bettler“, wie man Cr. nannte, eine Visite, und brauchte Bisquit und anderes Backwerk, morgen kamen Gäste zu ihm, für welche er Mehbraten u. dgl. haben mußte. Auch Geld brauchte der Herr Bettler häufig in augenblicklichen Verlegenheiten, und erhielt solches in Posten von 100 bis 400 fl. Fahrnißstücke verachtete er eben so wenig, und erhielt daher solche in großer Auswahl an Schmuck, Frauenkleidern, Schürzen, Hemden, Strümpfen &c. Platten, Schüsseln, Tellern, Kaffeegeschir, Kasserolen, Porzellan, Püchlein, Meubles, ja das ge-

wöhnliche Unterbett der Stabegger erhielt der Herr Bettler auf seinen Wunsch, weil es ihn verlange, darauf zu schlafen. Ueber dieß Alles jedoch war der Stabegger ein strenges Schweigen auferlegt, weil sonst Cr. um seinen Dienst komme. Einmal wurde eine Zusammenkunft ausgemacht, allein auf dem Platz kam ihr die Härmer entgegen und sagte, der Herr Bettler sey von einem Bekannten überrascht worden, der nichts davon wissen dürfe. Endlich wurde sogar, nachdem Cr. von hier veretzt worden war, die Reise zur Hochzeit gemacht, welche die Stabegger auf 60 fl. zu stehen kam; allein widrige Zufälle verhinderten jeden Erfolg. Zehn Jahre dauerte diese Geschichte, während welcher die Stabegger ihren Geliebten niemals zu sprechen bekam. — Der Gerichtshof verurtheilte die Härmer zu acht Jahren Zuchthaus; die Stabegger ist in Armut gestürzt, da die Vermögensumstände der Härmer so beschaffen sind, daß ihr wenig oder nichts ersetzt werden kann.

Leonberg, den 29. August. In der kurzen Zeit von acht Tagen haben sich in unserer Nähe mehrere Unglücksfälle ereignet, die zur Warnung dienen können. In einem Gerlinger Steinbruch verunglückten drei Menschen durch Einsturz, wobei einer todt hervorgezogen, die übrigen furchtbar verstümmelt wurden. Das leichtsinnige Schießen verursacht fortwährend neue Unglücksfälle. In Heimsheim nahm in Abwesenheit seiner Eltern ein 17jähriger Jüngling zum Vergnügen ein Gewehr mit aufs Feld; beim Laden ging es los, wobei demselben der Ladstock unter dem rechten Ohr ins Gehirn und oben zur Hirnschale hindurch drang und der junge Mensch nach einer Stunde verschied.

Ulm, den 31. August. Wie wir vernehmen, werden demnächst die Verböde in Betreff der Schiffvorfälle vor der Untersuchungskommission ihr Ende nehmen und die Sache soll nun vor ein Kriegsgericht kommen, welches, weil Oberstlieutenant v. Minkwisch kompromittirt ist, aus sieben Stabsoffizieren bestehen müßte. Hoffentlich wird die arg beleidigte Bürgerschaft gegen diese Gerichtsbarkeit protestiren, um so mehr, als dem Vernehmen nach das Gesuch der bürgerlichen Skabinen um mitberatende Stimmen abschlägig beschieden worden seyn soll und v. Minkwisch ohnehin aus dem Offiziersstand ausgeschieden werden wird. Der Bürgerschaft muß vor Allem daran liegen, daß das schmachvolle Ereigniß zur öffentlichen Schlussverhandlung komme, und sie sollten Alles daran setzen, das zu erreichen. Eine energische Adresse an den Staatsrath Römer wäre hier zunächst am Platz.

Reutlingen, den 30. August. Diesen Abend zwischen 5 und 7 Uhr überzog die Gegend von Urach bis herab nach Meßingen ein schweres Gewitter, von einem solchen Schloffenregen begleitet, daß sich die Schloffen binnen kurzer Zeit an einigen Stellen $\frac{1}{2}$ Fuß hoch aufbauten. Der größte Theil des Herbstregens ist in dieser Ge-

gend hiedurch vernichtet. Einen Begriff von der Schrecklichkeit des Wetters gibt folgender Vorfall: Ein Knabe, der von Urach nach Dettingen ging, wurde von den Steinen so zerschlagen, daß er an dem ganzen Körper blutend nach Hause getragen werden mußte. Die Schlossen hatten die Größe eines Dreibähners, sie waren jedoch glücklicherweise von runder Form; wären sie eckig gewesen, so hätte die Verheerung eine gränzenlose seyn müssen.

Tages-Neuigkeiten.

In der Reichsversammlung am 31. August wurde Gagern abermals zum Präsidenten, Siron zum ersten und Hermann aus München zum zweiten Vicepräsidenten gewählt. Hekschler zeigte der Versammlung den Abschluß des Waffenstillstandes mit Dänemark an. Reichsjustizminister Mohl legte einen Gesetzesentwurf vor über die Publikation der von der Nationalversammlung beschlossenen Gesetze. Der Vorschlag geht dahin, die Gesetze in einem Reichsgesetzblatte zu veröffentlichen und vom zwanzigsten Tage dieser Verkündigung an als in ganz Deutschland verbindlich zu erklären. Die Regierungen sollen zugleich zur Verkündigung der Gesetze in den Amtsblättern der verschiedenen Länder veranlaßt werden.

Frankfurt, den 30. August. Ich freue mich, Ihnen mittheilen zu können, daß einer heute Morgen um 10 Uhr eingetroffenen telegraphischen Nachricht zufolge der Waffenstillstand zwischen Dänemark und der deutschen Centralgewalt zu Malmö am 26. abgeschlossen worden ist. Die Bedingungen sind noch nicht bekannt; da aber diejenigen, zu welchen das Reichsministerium allein Vollmacht gegeben, wie man weiß, weit ehrenvoller für Deutschland sind, als die vor Einsetzung der Centralgewalt verabredet waren, so darf man sich wohl dieser ersten Frucht der Thätigkeit unserer Centralregierung freuen. Der Frieden wird nun wohl auch nicht lange auf sich warten lassen.

Baden scheint keine Befürchtungen mehr wegen einer republikanischen Schilderhebung zu hegen, da es nun auch seine eigenen Truppen aus dem Seekreis zurückzieht.

Mainz, den 30. August. Gestern Abend kam es hier zu einem Straßenauslauf. Dazu gab ein Herr v. Sonnenfeld Anlaß, der früher hier privatisirte und neuerlich bei dem Krawall in Wiesbaden achtbare Mainzer Bürger, die ohne allen Antheil an dem Exceß waren, als Vertheilte dort denunzirte. Seit einiger Zeit wohnte er in Biberich und besuchte gestern unsere Stadt. Er ward erkannt, von dem Rheinadel verfolgt und flüchtete sich in einen Gasthof, der augenblicklich von einer tobenden Menschenmenge umringt wurde. Unter Androhung einer Scheibenkanonade forderte man vom Wirth die Auslieferung des Fremden, und dieser wäre in die Hände des Pöbels gefallen, hätten ihn nicht zwei hiesige Bürger unter ihren Schutz genommen, Bürger, die er als angebliche Tumultuanten in Wiesbaden der Polizei angezeigt hatte. Von diesen wurde er über die Rheinbrücke eskortirt und man kann sagen gerettet; fürwahr eine edle Rache für verleumderische Denunciation.

Gießen, den 31. August. Gestern Abend, etwa um 11 Uhr, ließ sich ein Student begeben, da man ihm den Eintritt in ein Haus verweigert, die Fensterladen auszuheben und die Fenster einzuschlagen. Eine dazu gekommene Patrouille der Bürgerwehr wollte ihn geziemender Maßen arretilren; der Student setzte sich aber mit scharfen

Waffen zur Wehre und zwang so die Bürgerwehr, auch ihn ernsthaft zu traktiren. Auf den Hülfseruf der Studenten „Bursche raus“ erschienen alsbald Massen von Studirenden; doch gelang es, den Studenten auf das Rathhaus, wo die Hauptwache der Bürgerwehr ist, zu bringen. Nun organisirten sich aber die Studenten, um das Rathhaus zu stürmen, und sofort ertönte durch die Straßen von der einen Seite der unausgesetzte Ruf „Bursche raus“, von der andern Generalmarsch. Die zahlreich erscheinende Bürgerwehr säuberte in geschlossenen Kolonnen den Markt, besetzte alle Zugänge zu demselben und verhinderte so den Zutritt zum Rathhaus. Jetzt errichteten die Studirenden, von der Bürgergarde nach dem Wallthore gedrängt, eine Barricade. Durch Steinwürfe wurden mehrere Bürger nicht unerheblich verwundet. In einem Nu waren die Laternen zertrümmert, in voller Finsterniß fällt ein Schuß, und mit dem Rufe: Wasser! Wasser! ich bin getroffen! stürzt ein Studirender zu Boden; er war nach 10 Minuten verschieden, ein geborener Siegener. Ungewiß ist, von welcher Seite der Schuß gekommen: die Bürger behaupten, ein Student, der weiter zurückgestanden, habe geschossen, wofür spricht, daß der Schuß in den Rücken gekommen ist, die Studenten, der Schuß sei von der Bürgergarde gekommen. Der Hauptmann hat aber sogleich die Gewehre untersuchen lassen, ohne eine Spur von Ladung zu finden. Die Mitwirkung des gerade hier liegenden zweiten württembergischen Reiterregiments hatte sich der Bürger-Oberst verboten. Die Ruhe ist heute nicht wieder gestört worden.

Den neuesten Nachrichten aus Mailand vom 24. August zufolge konzentriert Marschall Radezky viele Truppen in dieser Gegend. — Ueber den Gang der Friedensverhandlungen verlautet noch nichts Näheres im Publikum. Karl Albert will ihn, wie man aus allen Umständen erfährt, ernstlich. Die stärkste Friedenspartei ist seine eigene Armee, die eben so schreit, daß sie von den Italienern verlassen worden sey, wie die Mailänder Nobili, welche über den Verrath Karl Alberts ein Fetergeschrei erheben.

Ein entseßliches Unglück bericheten die „Times.“ Das Dampfboot „Monarch des Oceans“ gerieth auf der See einige Meilen von Liverpool in Brand. Die Lage der unglücklichen Passagiere, welchen nur die schreckliche Wahl des Todes in den Klammern oder im Meere blieb, war um so schauerlicher, als der Brand am hellen lichten Tage, fast im Angesicht des Hafens, nabe am Ufer ausbrach u. s. w., daß man vom Schiffe aus die Uferbewohner unterscheiden konnte, welche in starrem Schrecken die verzweiflungsvollen Geberden der auf dem Schiffe Befindlichen betrachteten. Hülfe kam erst spät. Ein Herr Vintledale rettete auf einer kleinen Yacht 32 Passagiere, 16 fanden auf einer Fischerbarke Zuflucht und 160 wurden durch die Mannschaft des Alfonso, eines brasilischen Dampfboots, das zur Hülfe herbeigeeilt war, gerettet. Auf dem letztern befand sich der Prinz von Joinville, dessen bei dieser Gelegenheit bewiesener Muth und Aufopferung im Parlament von dem Kanzler der Schatzkammer ehrenvoll anerkannt wurde. 100 Passagiere sollen in den Flammen umgekommen oder ertrunken seyn.

Ein Elbinger Blatt erzählt folgendes Näheres von der Verschwörung in Rußland, daß dieselbe durch einen Emissär, einen Franzosen, der einem Kaufmann in Tisfit Mittheilungen machte, herausgefunden sey, daß der Emissär verhaftet und schußlich gemartert worden sey, aber Nichts

gestanden habe. Allein man fand bei genauer Untersuchung seiner Kleidungsstücke in seinem Müssenshirme eingeklebt einen Wechsel aus eines der angesehensten Bankhäuser in Petersburg. Der Chef desselben wurde eingezogen, und gab nach Anwendung der Knute an, was er wußte, die Namen vieler Mitglieder des höchsten Adels und sogar aus der Umgebung des Kaisers. Es werden nun viele Verhaftungen vorgenommen, und die Furcht vor den Strafen soll so groß seyn, daß die Ergriffenen gewöhnlich im Augenblick der Arretirung, wenn sie sich verloren sehen, bereit gehaltenes Gift verschlucken.

Der Aufruhr.

(Fortsetzung.)

Immer noch hatte ich Hoffnung, befreit zu werden vor der entscheidenden Stunde, allein jetzt sah ich deutlich, welches Schicksal mir bevorstand, und meinen Brüdern und der guten Stadt. Durch einen schwachen Lichtstrahl, den der Tag durch eine Mauerritze herein warf in die Nacht meines Gefängnisses, sah ich den folgenden Tag kommen und gehen, ebenso den gestrigen und es erschien der Morgen von heute. Es öffnete sich auch bald darauf die eiserne Thüre und mein Wächter brachte mir das gewöhnliche Gericht, Wasser und Brod. Läßt du ihn jetzt gehen, so ist es zu spät, so bist du verloren, hundert wackerere Menschen sind es mit dir und finden durch dein Schweigen den Tod! so rief es laut in meinem Innern und ich ergriff mit wahnsinniger Wuth den Krater, schleuderte ihn auf mein Strohlager und warf die Thüre des Kerkers hinter mir ins Schloß. Ich fand glücklich den Weg zum Kreuzgang zurück und gelangte in den Klosterhof unangefochten. Allein es waren verschlossen sämtliche Pforten und im Hofe trieben sich umher dienende Brüder und Knechte, die sahen meine Flucht, erhoben ein großes Geschrei und liefen herzu, mich zu fangen. Aber der hochgelobte Gott Adonay lezte Mieskraft in meine Glieder; ich ergriff eine der am Thore aufgehängten Pfisen und schlug jeden zu Boden blindlings, der sich mir näherte. Ein Apfelbaum, an der Mauer dicht stehend und über sie hinausragend mit seiner Krone, lenkte auf sich mein Augenmerk, die Bestürzung des Klostervolkes gab mir Zeit, ich schwang mich an ihm hinauf im Hui, erreichte die Mauer und ein verwegener Sprung ließ mich gelangen auf die Straße. Doch nun waren auch meine Kräfte erschöpft; aber ich raffte mich nochmals zusammen und rannte fort Eurem Hause zu. Und hinter mir her schallte das Hallod der Knechte und des zusammenströmenden Volks, doch sie hatten nicht den Muth zu berühren den verworfenen, unreinen Juden.

Armer Abraham! verzetzte der Patrizier gerührt; Ihr habt viel gelitten um unserwillen und es soll Euch reichlich vergolten werden, was Ihr gethan habt. Aber nun kehrt heim zu Eurem Weibe, die in großer Trauer über Euer Verschwinden ist und bringt ihr Verubigung; indessen wollen wir die nöthigen Maßregeln zur Rettung der Stadt ergreifen, damit alles gefahrlos vorüber gebe.

Abraham zögerte noch und der Rath, der ihn zu verstehen glaubte, fügte hinzu: Ihr habt Furcht, daß man Euch wieder ergreifen möchte und ich glaube fest, daß dieß sehr wahrscheinlich ist. Doch beruhigt Euch. Ich werde Befehl geben, daß Ihr andere Kleider erhaltet; unterdessen reinigt Euch von den Haaren, die während Eurer Gefangenschaft verwildert sind; so verändert führt Euch die

hintere Pforte meines Hauses in rubigere Straßen und Ihr könnt dann leicht unbemerkt bis zu Eurem Hause gelangen.

Nachdem der Herr von Grundherr selbst für Alles Sorge getragen hatte, kehrte er zu seinen Gärten zurück und berichtete, was er vernommen. Da überfiel ein panischer Schrecken die Herren des Raths, die ganze Versammlung flog wie Spreu auseinander und Jeder eilte heim, zu rennen und sich zu verwahren. Der Stadtschultheiß, die Bürgermeister und einige Räte blieben, um zu beraten, was in dieser kritischen Lage zu thun sey. Allein trotz der Weisheit dieser Herren wollte sich durchaus nichts Erbetliches herausstellen lassen und das endliche Resultat war, daß, weil das Rathsglöcklein den Empörern das Zeichen zum Beginn geben sollte, dieses heute nicht erschalle und eben so wenig Versammlung auf dem Rathhaus gehalten werde. Unterdessen möge Jeder der Bedrohten auf seine Rettung bedacht seyn, die nur durch eine schleunige Flucht nach Heideck bewerkstelligt werden könne.

Nach diesem Beschlusse entfernten sich auch die Leuten aus dem Haus der Freude, nur der Bürgermeister von Grundherr berieth nun mit seiner Tochter und deren jungem Verlobten, was zu beginnen sey. Geflüchtet mußte werden, um der Wuth des Pöbels zu entgehen, denn es war leicht voraus zu sehen, daß, wenn das Rathhaus, der von Gott selbst für die Obrigkeit geweihte Ort, keine Sicherheit bieten konnte, die Wohnungen der zu Schlachtopfern Auserkorenen es noch weit weniger im Stande wären. Aber wie und wohin? Denn ausgesendete Diener kamen mit der Nachricht zurück, daß die Thore bereits von den Aufwiegeln besetzt seyen, und es war nun unmöglich, außer der Stadt Hilfe zu suchen. So kam der Mittag herbei, ohne daß man sich in dem Grundherr'schen Hause für etwas bestimmt entschieden hatte.

Unterdessen waren die Verschworenen auch nicht müßig gewesen. Unter der Best, am Kaiser-, am Lorenzer-, am Jakob-Platz hatten sich schon um 11 Uhr des Mittags die verschiedenen Gewerbe in Rotten versammelt und zogen dann unter Jubel- und Kampfgeschrei auf die Insel Schütt, wo der allgemeine Ort der Zusammenkunft war. Die Anführer stiegen dramatisch an den Reiben auf und ab und verließen Stück und goldene Berge den größtentheils behörten Handwerkern. Das Rathsglöcklein, welches stets der Stadt das Zeichen der Versammlung des Raths gab, sollte für dieses Mal ihnen das Zeichen zum Beginn des Mordens geben; aber die durch den Juden Abraham Ben Ismael aus ihrer Verbargie aufgeschreckten Räte versammelten sich nicht und das Glöcklein wurde folglich auch nicht geläutet.

Als nun die Zeit verstrichen war, in welcher dies geschehen sollte, führten sie ihr unsinniges Vorhaben dennoch aus. Sämmtliche Rotten setzten sich in Bewegung und rannten unter gräßlichem Mordgebrüll nach dem Rathhaus. Die geschlossenen Thüren wurden eingeschlagen, alle Zimmer und Behälter durchwühlt, die Bücher, Papiere und Urkunden mit sinnloser Wuth herausgerissen, auf den Boden gestreut und mit Füßen getreten. (Die Originalurkunde des ältesten, von dem deutschen Kaiser Friedrich II. im Jahr 1219 ausgestellten Privilegiums der Stadt trägt noch heute die Spuren davon.) Geisbart und Pfauentrüß nebst den übrigen Anführern nahmen sogleich den gemeinen Schatz in Beschlag, aber sie dachten nicht daran, das Geld auf bringende Fälle aufzubewahren, sondern sie

theilten sich brüderlich darein und riefen spottend dabei aus: es habe keine Noth, der Haufe wachse über Nacht wieder. Die Gefängnisse wurden geöffnet, Diebe und Mörder mischten sich unter die rasende Menge und vermehrten durch Blutgier und Rachedurst den Wahnsinn zur höchsten Stufe. (Fortsetzung folgt.)

Das Verhältniß Schleswigs zu Deutschland und Dänemark. (Beschluß.)

Christian der Erste erwarb für Holstein vom Kaiser Friedrich dem Dritten 1474 die Herzogswürde, bestimmte aber seinem Versprechen gemäß, Schleswig und Holstein niemals mit Lauenmark vereinen zu wollen, seinen jüngsten Sohn Friedrich zum Herzog von Holstein und Schleswig; dieß jedoch gab nach seinem Tode 1481 sein ältester Sohn und Nachfolger in Danemark, Johann der Erste nicht zu, sondern zwang Friedrich 1490 zum gottorp'schen Vergleich. Als Christian der Zweite, Johanns Sohn, von den Ständen 1523 der Krone Dänemarks für verlustig erklärt worden war, wurde dessen Oheim, Herzog Friedrich von Holstein, zum König erwählt, und somit bestieg die Linie Holstein den dänischen Thron. Seine drei Söhne theilten 1544 die Herzogthümer. Die Regierung aber blieb gemeinschaftlich. Als einer der Brüder 1580 starb, blieben nur die zwei Linien, die königliche Linie und die Linie Holstein-Gottorp übrig, welche eine neue Theilung vornahmen. Die Regierung über Prälaten, Ritterschaft, so wie das Schuldenwesen blieben gemeinschaftlich, im Uebrigen aber regierte jede Linie den ihr zugeschiedenen Antheil. Die königliche Linie wollte aber diese gemeinschaftliche Regierung auch auf andere Gegenstände ausdehnen, wa. dann, so wie die Souveränität über den gottorp'schen Antheil von Schleswig, der Gegenstand immerwährenden Zwistes war. Beide Linien zerfielen später wieder in mehrere Nebenlinien, wobei beständig Zwistigkeiten über die Lehnherrschaft des Schleswig'schen Antheils entstanden, bis endlich Karl Friedrich von Holstein-Gottorp 1720 im Frieden zu Friedrichsburg seinen Antheil an Schleswig abtreten mußte, wogegen die Bestimmung aufrecht erhalten blieb, daß Schleswig für den Fall des Aussterbens der männlichen Hauptlinie nie von Holstein getrennt werden dürfe und nicht, wie das dänische Erbfolgerecht zuließ, auf die weibliche Linie übergehen könne. Karl Friedrich wurde auch auf den schwedischen Thron, auf den er als Sohn der ältesten Schwester Karls des Zwölften den nächsten Anspruch hatte, nicht zugelassen. Dagegen vermählte er sich 1725 mit Anna Petrowna, Tochter Peters des Großen, Kaisers von Rußland. Sein Sohn von Anna Iwanowna war Peter, der als Neffe der Kaiserin Elisabeth von Rußland nach deren Tod 1762 als Peter der Dritte den Thron bestieg. So bildete also den Hauptstamm des Geschlechtes Holstein-Gottorp das russische Kaiserhaus, Schleswig aber blieb seither bei der königlichen Hauptlinie Holstein, von welcher der jetzige König von Danemark das letzte Glied männlicher Seite ist, von welcher aber noch zwei Nebenlinien blieben, nämlich die Zweiglinie Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg und die Zweiglinie Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, welche nach dem Absterben des jetzigen Königs allein rechtmäßige Ansprüche an Schleswig und Holstein zu erheben haben. Aber auch auf den schwedischen Thron kamen noch Glieder des Hauses Holstein-

Gottorp, deren erstes von 1751 als Adolph Friedrich regierte, der übrigens den Namen Holstein-Gottin angenommen hatte. Sein Sohn Gustav der Dritte folgte ihm, Gustav der Vierte aber, dessen Enkel, wurde 1808 vertrieben. Noch besteht ein jüngerer Zweig der Linie Holstein-Gottorp, der jetzt als Holstein-Oldenburg im Besitze des Herzogthums und des Fürstenthums Birkenfeld ist. So blieb Danemark im Besitze von Schleswig und Helstein, und erhielt 1815 auch noch als Entschädigung für das an Schweden abgetretene Norwegen das Herzogthum Lauenburg. 1815 trat Danemark für Holstein und Lauenburg dem deutschen Bunde bei, für Schleswig jedoch nicht, obgleich in Beziehung auf Ursprung und Erbfolge, wie sich aus dem Bisherigen ergibt, für dieses ganz dieselben Rechte bestehen, wie in Betreff Holsteins. Merkwürdiger Weise erhob damals, wo überhaupt die deutschen Interessen auf dem Wiener Kongreß sehr schlecht vertreten waren, Niemand dagegen Einsprache und so blieb Schleswig ausserhalb des deutschen Bundes, während es doch bis zu Auflösung des deutschen Reiches stets als ein deutsches Reichthum gegolten hatte. Doch ändert dieß im Erbfolgerecht nichts; aber Danemark, das vorausgab, daß hiernach mit dem Absterben des jetzigen kinderlosen Königs Schleswig nebst Holstein an das Haus Holstein-Sonderburg-Augustenburg fallen würde, wollte sich wenigstens, als es mit Holstein nicht gelang, Schleswig erhalten und dieses unter trugerischen Rechtsgründen dem Königreich Danemark einverleiben. Dagegen strauben sich nun Volk und Stande Schleswigs und Holsteins seit mehreren Jahren entschieden und mit allen ihnen zu Gebot stehenden Mitteln. Nach der Februar-Revolution suchten sie den Danisirungs-Versuchen dadurch ein Ende zu machen, daß sie eine eigene provisorische Regierung einsetzten und sich ganz von Danemark löstigten, das selbst nach den Verträgen nur noch bis zum Absterben des jetzigen Königs ein Recht an sie hätte, welches Recht aber durch den Bruch dieser Verträge dänischer Seite verwirkt ist. Dieß der Grund und die Ursache des dänischen Kriegs, da das Deutschland von 1848 seinen Brüdern im Norden beistehen will und muß, damit sie nicht ganzlich von Deutschland losgerissen und wider Fug und Recht dem dänischen Staat einverleibt werden. Rußland möchte bei dieser Gelegenheit vermöge seiner Verwandtschafts-Verhältnisse gleichfalls im Truben fischen, obgleich es erst nach dem Aussterben der Linien Augustenburg und Glücksburg zur Nachfolge berechnigt wäre. Aber auch Preußen macht in neuerer Zeit Miene, auf Grund von Verwandtschafts-Verhältnissen mit Holstein-Gottorp und früheren Verträgen Ansprüche erheben zu wollen und dürfte die Frage leicht eine verwickelte werden, wenn nicht das Parlament entschieden auftritt.

N a t h s e l.

Kennst du den See voll Goldforellen, Du weißt nicht, was es hat geladen, Des Ufer noch kein Blick erspäht Nicht, welchem Land es segelt zu: Auf dessen stillen dunkeln Wellen Nur wer auf seinen stillen Pfaden Ein goldnes Schiffein sich ergeht? Das Ruder führt, das ahnest du. J. M. W.

Kurs für Goldmünzen, den 1. September 1848.

Table with 2 columns: Münzen and Preise. Includes entries for Württemberg, Andere, and Neue Louisdor.

hier
amt
wäh
kin
Da
groß
luft
hch
Bea
wur
heim
wor
wei
lung
Bü
Ein
tung
nich
wer
gee
zur
sten
Bü
nach
chen

amt
ertö
zur
Das
unge
seyn
noch
sich
dure
der
broc
dürf
zu t

ang
von

Stu
der
dem
ren

